

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 51

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE



FRAU



VON



HEUTE

GUTE BÜCHER, UNSERE BESTEN FREUNDE

Es war vor ein paar Jahren. Aus dem Maxli war längst ein Max geworden, und diesen Max fragte ich nach seinen Weihnachtswünschen. Und da passierte es zum ersten Mal, daß er mich nachdenklich ansah und dann sagte: «Also – Mami – du mußt das nicht übelnehmen, ich freue mich natürlich sehr, wenn du mir einen Pullover gibst, oder eine tolle Kravatte, oder Skisocken, oder eventuell alles zusammen, – aber ...»

«Aber?»

«Aber am liebsten hätte ich Geld. Das kann man so gut brauchen, und du weißt ja ...»

Ach ja, ich weiß natürlich. Aber ich wurde trotzdem etwas sentimental. War es nicht erst gestern, daß des kleinen Maxli blaue Augen wie Sterne aufgeleuchtet hatten, weil unter dem Weihnachtsbaum der Bär, oder die Lokomotive, oder der Baukasten seiner Träume gelegen hatten? Diese Dinge, die er sich nicht einmal gewünscht, sondern nur hinter den Scheiben des Spielwarenladens als unerreichbar bewundert hatte.

Und jetzt wollte er Geld –

Dann aber fiel mir ein, daß ich ziemlich genau im selben Alter wie der Max zum ersten Mal mit demselben Wunsche herausgerückt war. Und mein Vater hatte gelacht, wahrscheinlich, weil ihm einfiel, daß er selber mit achtzehn Jahren - - -

Kurzum, es bestand kein Grund zum Sentimentalwerden. Immerhin fiel mir außerdem noch ein, daß die Banknote meines Vaters damals in «Die Leute von Seldwyla» eingebettet gewesen war, daß ich das Buch dann auch über die Feiertage las, und bei dieser Gelegenheit das Geld entdeckte.

Ich fragte also den Max, wie alljährlich, ob er nicht ein gutes Buch wolle, und, wie alljährlich, antwortete er, er habe doch schon eins.

Aber die Sache mit dem Geld, schien mir, mußte doch irgendwie pädagogisch untermauert werden. Ich ging also hin, kaufte die Novellen von Thomas Mann und verteilte, um der Geldentwertung, die, wie ich höre, seit meinen Jugendjahren eingetreten sein soll, gerecht zu werden, einige Zwanzigernoten zwischen den Seiten.

Am Weihnachtsabend war der Max, trotz Pullover, Skisocken und maximalster Kravatte, ein bißchen enttäuscht.

Daran änderte auch das gute Buch nichts. Aber er ist ein netter Sohn, und er bewahrte taktvollerweise die für festliche Anlässe angezeigte Haltung.

Zwei oder drei Tage nach Weihnachten aber stürzte er in mein Zimmer, und seine blauen Augen leuchteten, wie Sterne, – genau, wie einst die vom Maxli. Er hielt die Noten in der Hand und war restlos glücklich.

Ich auch, denn jetzt hatte er offenbar doch für einmal ein gedrucktes, nicht-wissenschaftliche Werk zur Hand genommen.

«Sind die Novellen nicht schön, Max?» fragte ich.

«Welche No...? Aha, das Buch. Das ist sicher schon recht», sagte der Max. «Das lese ich dann in den Sommerferien.»

«Ja, aber – wie hast du die Noten ...?»

«Jäso, also ich wollte das Buch wegstellen, und dann habe ich es fallen lassen, und dann ist das Geld herausgeflogen.»

Und weil der Max, wie gesagt, ein guter und dankbarer Sohn ist, fiel er mir mit ungeheuchelter Begeisterung um den Hals.

Bethli

AM FALSCHEN ORT

Liebes Bethli! Hast Du den Film «Ueli der Knecht» gesehen? Und kannst Du mir sagen, warum bei dessen Vorführung so viel gelacht wird? Bis jetzt habe ich immer gemeint, ich nutze jede Gelegenheit, um meine Lachmuskeln zu betätigen. Auch glaubte ich, eine solche Ge-

legenheit sei nur vorhanden, wenn etwas Lustiges, Heiteres oder Komisches zu sehen oder zu hören sei. Doch mußte ich gestern im Kino erfahren, wie weit ich «hinter dem Mond» bin. Wohl habe ich einige lustige Szenen entdeckt, doch längst nicht so viele, wie meine lieben Kinomitbesucher. Bitte, sage mir, Bethli, weshalb ist es lustig, wenn Joggeli, der «Glunggenbauer», nachts keinen Schlaf finden kann, weil ihn die Sorgen dermaßen drücken, und die Bäuerin, die gute Mutter zweier ungeratener Kinder, in abgründiger Verzweiflung weint? Oder hat wohl die «gehäuselte» Bettdecke oder das altertümliche Bett eine solche Heiterkeit ausgelöst? Ich glaube es zwar nicht, denn als die Bäuerin in ihrem übergroßen Kummer schluchzt, sie wünschte sie wäre tot, antwortete das Publikum mit schallendem Gelächter. Die heimlichen Tränen, die mir aus Mitleid mit der Bäuerin aufsteigen wollten, verwandelten sich in Zornestränen. Gern hätte ich mir die Ohren zugehalten. Was im Film gesprochen wurde, konnte man sowieso nicht mehr hören, des Gelächters wegen.

Jetzt nimmt es mich nur wunder, ob in andern Städten bei dieser «Gelegenheit» auch so gelacht wird, oder ob ich in einer besonders lustigen Gegend wohne.

Eva

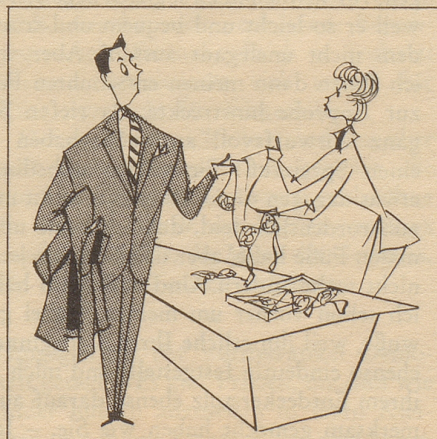
Ich glaube nicht, liebe Eva. Es ist überall dasselbe. Es ist für mich immer wieder ein Rätsel, worüber die Leute lachen – und worüber nicht. Bethli

LIEBES BETHLI!

Daß die Kinder «Ufzgi», nicht mehr Aufgaben machen, in den «Untzgi» gehen, dazu einen Pulli tragen, mit der «Schwö» am «Geburri» (Geburtstag) auf den Uetli oder Uetzgi gehen, damit haben wir uns nach langem Aufbegehren abgefunden. Nun las ich aber in einer größern Tageszeitung im Inseratenteil von einem «Büsti» – – da komme ich mit dem Velo nicht mehr nach und zu einem VW hat es noch nicht gereicht. Kannst Du mir sagen, was das ist, ein Büsti, oder kannst Du mir sagen, warum ich nicht nachkomme, ist es vielleicht, weil ich auf dem Land aufgewachsen – und immer noch – bin? Ist dies wohl etwas speziell Zürcherisches, oder (Groß-)städtisches? dies «En Büsti»!

Trudi

Liebe Trudi, es geht mir genau wie Dir. Die von Dir genannten Beispiele, die man



GRIEDER'S

Geschenkerberatung im Herren-Rayon erlaubt den Herren den angenehmen Einkauf erfolgreicher Damenmode-Artikel.

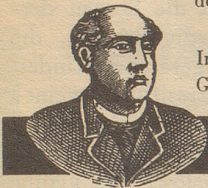
Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich



Contra-Schmerz

Schlaflosigkeit

ist oft überanstrengten Nerven zuzuschreiben. Sie schadet der Gesundheit. Sie schlafen besser, wenn Sie «Pastor Königs» Nervenstärker gebrauchen, er ist in vorgeschriebener Dosis unschädlich, und seine Einnahme wird nie zu einer Sucht. Abgespannte und erregte Nerven können durch «Pastor Königs Nervenstärker» beruhigt und in den normalen Zustand gebracht werden. Prompter Postversand.



Die Flasche Fr. 7.30
In Apotheken und Drogerien.
Gratisbroschüre auf Wunsch.

**PASTOR KÖNIG'S
NERVEN STÄRKER**

Niederlage der Firma König Medicine Co., Chicago:
W. Volz & Co., Zentralapoth., Zeitglockenlaube 2, Bern

O. I. C. M. 8413



**WISSEN SIE
SCHON
WAS SCHENKEN?**

Heizkissen
Haartrockner
Tellerwärmer (neu)
Bettwärmer
immer willkommen!

Solis

In Elektrizitäts- und Sanitätsgeschäften

DIE



FRAU



ins Unendliche ergänzen könnte (Regi, Spedi, Gomfi, Schoggi, Auti usw.), sind von einer nicht zu überbietenden Vulgarität. Daneben wirkt ein gelegentlicher handfester Fluch direkt wohlthätig. Was mich angeht, finde ich auch «Nebi» schauerhaft.

Aber wir werden's wohl nicht ändern. Was machen bloß die Leute mit der dermaßen ersparten Zeit? B.

DER SPREIZFUSS

Offener Brief an eine Schuhverkäuferin

Liebe Marianne! Sie nehmen es mir doch nicht übel, wenn ich Sie beim Vornamen anrede? Vielleicht heißen Sie zwar ganz anders; aber wie wir uns heute im Geschäft begegneten und Sie so keck und sicher nach meinen Wünschen fragten, mit kleinen, energischen Schritten die Schachteln herantrugen und dann, als Sie sich zur Anprobe niederbeugten, eine widerspenstige blonde Locke aus der Stirn strichen, da dachte ich, Sie müßten Marianne heißen. Weil ich meinen Brief aber eigentlich nicht nur Ihnen allein schreibe, sondern allen Schuhverkäuferinnen, ja, ihn sogar an Ihre Kolleginnen im Konfektionsgeschäft gerichtet sehen möchte, so braucht es nicht unbedingt lätz herauszukommen, wenn ich Ihren Namen nicht richtig erraten haben sollte.

Erinnern Sie sich noch, Sie zeigten mir den rötlich-braunen Halbschuh mit Gummisohlen, bei schlechtem Wetter zu tragen, für den ich mich sogleich begeisterte, weil er so leicht und bequem und trotzdem nicht unelegant aussah? Aber wie ich Ihnen dann meinen entschuhten Fuß zur Anprobe hinstreckte, da riefen Sie ganz vorwurfsvoll aus: «Sie haben ja einen Spreizfuß! Sie sollten unbedingt etwas dagegen tun!» Sehen Sie, es tut mir außerordentlich leid, daß ich keine normalen Füße habe, aber das läßt sich jetzt nicht mehr ändern. Und außerdem habe ich schon vorher um meinen Makel gewußt, weil ihn etliche Ihrer Kolleginnen ebenso eindeutig festgestellt und mich in ihrem Entdeckerstolz ebenso darauf aufmerksam gemacht haben wie Sie. – Ich habe Ihnen dann erklärt, daß ich bereits beim Arzt gewesen sei, der mir geraten habe, vorläufig keine Einlagen zu tragen, weil sich der Fuß sonst allzusehr an die Stütze gewöhne, sondern lediglich auf bequemes Schuhwerk zu achten. Nach Ihren Äußerungen beurteilen Sie meinen

Fall etwas anders. Sie haben mir dringend empfohlen, Einlagen zu tragen, und mir in drastischen Bildern vorgemalt, welch trauriges Ende es sonst mit mir nehmen werde. Ganz vernichtet von Ihren Worten bin ich aus dem Geschäft gegangen. Jedesmal geht es mir so nach einem Schuhkauf; es befällt mich die gleiche Niedergeschlagenheit wie seinerzeit in der Schule, wenn der Lehrer die korrigierten Rechnungshefte zurückgab. Denn schon damals habe ich jeweilen gedacht: Warum muß er es jedesmal wieder sagen, wo ich es doch selbst schon zur Genüge weiß, und es sich doch nicht mehr ändern läßt?!

Ich habe eine Freundin von etwas rundlicher Figur. Sie erzählte mir einmal, welche Qual es ihr bereite, ein Kleid zu kaufen; denn jedesmal werde ihr «Zuviel» erneut vorwurfsvoll festgestellt. – Seit meinen Spreizfußverfahren verstehe ich sie erst so recht.

Wir würden ja gerne etwas opfern, zum Beispiel «die Dame», oder alle die niedlichen Verkleinerungen wie das Absätzli, das Gürtli, das Röckli, ja sogar unser Figürli, und sie durch etwas handfestere Begriffe ersetzen lassen, wenn Sie dafür unsere Mängel nachsichtiger und diskreter behandeln wollten. Wir Frauen sind halt so sensible Gemüter und naiv genug, zu glauben, es hätte außer uns selbst noch niemand unseren Défaüt entdeckt! Denn – und das ist Ihnen als Geschlechtsgenossin sicher klar – wir selbst kennen ihn sehr genau, sonst würden wir nicht so prompt aufjucken, wenn man uns auf eben jene Stelle trappet. – Wer weiß, vielleicht haben auch Sie in dieser Beziehung Ihr kleines Geheimnis, das Sie nur ungern von andern laut erwähnt hören möchten.

Und wenn Ihnen nun Ihr Prinzipal sagen wird, daß Sie zur Beratung der Kunden da seien und Ihnen einen Vortrag über Verkaufspsychologie hält, so lassen Sie sich gerne von ihm belehren, wie man Kunden behandelt, behalten sich aber zur Behandlung der Kundinnen ausdrücklich Ihren Spürsinn vor, der Ihnen bestimmt das Richtige rät, wenn Sie es verstehen, auf ihn zu hören.

Sicher gibt es Augenblicke, da auch wir eine gründliche, sachliche Beratung schätzen; aber nur, wenn wir sie selbst wünschen! Sonst ist uns jene Zone des verständnisvollen Schweigens weitaus sympathischer. Wozu immer alles sagen?

